



Ausgabe:
Herbst
2021

AKIM | Bericht

AKIM – Allparteiliches Konfliktmanagement
in München

Schwerpunkt | Feiern im Corona-Sommer 2021



Wir sind München
für ein soziales Miteinander

Inhalt

01 Vorwort.....	2
02 Feiern im Corona-Sommer.....	2
Was brauchen eigentlich „die Feiernden“?.....	5
Der Nachtmoderator ist angekommen.....	6
Nachtschwärmer*innen-Plakate.....	6
Die Gerner Brücke als sicherer Feierort für Mädchen.....	7
03 Hand in Hand für eine friedliche Wohnumgebung in Kleinhadern.....	7
04 Giesinger Bahnhof: Nachhaltigkeit geht am besten durch Engagement vor Ort.....	9
05 Münchner Norden: Spezielle Zielgruppen brauchen spezielle Konfliktmanager*innen.....	10
06 Von der Fachstelle AKIM.....	12
Impressum.....	13

01

Vorwort

Kein Thema bezüglich des öffentlichen Raums hat die Kommunen im Sommer 2021 so beschäftigt wie das nächtliche Feiern. Von Dezember 2020 bis März 2021 galt eine nächtliche Ausgangssperre zwischen 22 Uhr und 5 Uhr morgens. Nach Beendigung des harten Lockdowns erlebten alle Großstädte einen Ansturm auf Straßen, Plätze und Grünflächen, vor allem in und im Umfeld der Innenstädte. Sehr vereinfacht gesagt: Die Menschen wollten wieder draußen sein und den öffentlichen Raum zum Verweilen und Feiern nutzen.

Wir halten mit diesem AKIM-Bericht Rückschau auf einen Sommer, der uns in Atem gehalten hat und den Blick auf das Phänomen des „nächtlichen Feierns“ im öffentlichen Raum gelenkt hat. Wir berichten in Kapitel 2, welche Ideen AKIM dazu umsetzen konnte und in Kapitel 3, welche Ansätze andere Kommunen wählen. Sie finden auch Informationen über weitere Projekte unserer praktischen Arbeit vor Ort.

Es gilt auszuwerten und zu lernen, denn Corona hat das Freizeitverhalten verändert. Der nächste Sommer kommt schneller als gedacht!

Ihre Brigitte Gans



02

Feiern im Corona-Sommer

In München galt ab April 2021 die Allgemeinverfügung des Kreisverwaltungsreferats mit dem Alkoholkonsumverbot zwischen 18 Uhr abends und 6 Uhr morgens in der Fußgängerzone, am Gärtner- und Wedekindplatz. Die AKIM-Konfliktmanager*innen waren ab Mai wieder an diesen Plätzen präsent sowie im Bereich der Gerner Brücke und am Josephsplatz. Erkennbar an ihren roten Westen sprachen sie mit den Feiernden, machten Sie auf den respektvollen Umgang mit der Nachbarschaft aufmerksam und erfuhren viel von deren Ärger und Frust. Grundtenor: „Wo sollen wir denn hin?“ Immer wieder war die Polizei präsent, um das Alkoholkonsumverbot durchzusetzen.

In der Folge verlagerte sich das Feiern auf neue Plätze. Während am Gärtner- und Wedekindplatz wieder das von den Vorjahren bekannte urbane Publikum zurückkehrte, suchte sich die „Party-Szene“, die gerne laut und energetisch feiert, neue Spots aus.

Eine AKIM-Konfliktmanagerin brachte das Geschehen auf den Punkt: „Es wird gefeiert, als wäre der letzte Tag angebrochen oder als gäbs kein Morgen mehr“. Mit den heißen Sommernächten verwandelte sich die Türkenstraße und insgesamt der Bereich Englischer Garten - Univiertel - Ludwigstraße - Odeonsplatz in einen großen neuen Hotspot, in einen Freiluft-Club, mit vielen Tausenden

Besucher*innen an einem Abend. Ausschreitungen und gewaltsame Zusammenstöße wie in anderen Großstädten fanden in München glücklicherweise nicht statt. Aber die Stimmung war angespannt – zwischen Feiernden und Polizei, aber auch der Wohnbevölkerung.

Wie lässt sich ein nicht-organisiertes Zusammenkommen tausender Menschen entzerren, wenn der Anreiz zu kommen darin besteht, dass die anderen auch da sind? Und wo gibt es in München Flächen, die attraktiv sind für die Feiernden?

Ein vom Sozialreferat geleiteter stadtweiter Arbeitskreis sammelte Vorschläge, von denen innerhalb von zwei Monaten einige realisiert werden konnten.

Für die Partyszene war es das Projekt „München tanzt wieder!“. Fünf Clubs im Umfeld des Maximiliansplatzes realisierten in den Eschenanlagen am Goethe-Denkmal einen Clubgarten, in dem im September wieder getanzt werden konnte - das erste Tanzangebot dieser Art im Sommer 2021. Die schnelle Realisierung war nur möglich durch das Engagement aller Beteiligten, der Clubs, vor allem aber auch der Genehmigungsbehörden für das Projekt. Der neue Moderator der Nacht der Fachstelle MoNa, Kay Mayer, bildete die Brücke zwischen Verwaltung und Clubs - ein Signal an die Partyszene gegeben, dass ihre Bedürfnisse Ernst genommen werden. Alle Tanzabende waren innerhalb kurzer Zeit ausgebucht.

Auch für andere Zielgruppen wurde fieberhaft nach Möglichkeiten gesucht, das Bedürfnis nach Treffen und Musik hören, draußen zu ermöglichen. So wurden beispielsweise durch das Stadtjugendamt Kollektive unterstützt, nicht-kommerzielle Musikveranstaltungen durchzuführen. Das Baureferat platziert in Kooperation mit dem Stadtjugendamt zehn ausgebauten Schiffscontainer an Orten, wo Jugendliche sich aufhalten, um ihnen überdachte Treffpunkte zu bieten.

Fazit von AKIM aus dem „Feier-Sommer“ 2021:

1. Die Pandemie hat die Trends und Entwicklungen verstärkt, die vorher schon da waren. Junge Menschen wollen sich treffen, Musik hören und ausgelassen sein, und dies (auch) im öffentlichen Raum. Auch die Party-Szene wird sich nicht komplett zurück verlagern in Clubs, Bars und Veranstaltungsräume. Um dies verträglich zu ermöglichen, braucht es in München viele Flächen und diese müssen robust genug sein, dass die Lautstärke erträglich ist für Anwohnende.
2. Es gibt nicht die eine Feier-Szene, viele unterschiedliche Bedürfnisse sind zu berücksichtigen. Dem wurde Rechnung getragen im Flächensuch-Prozess des Sozialreferats, welcher fortgeführt wird.
3. Bei einem explosionsartig anwachsenden Druck von Menschen auf die öffentlichen Flächen wie diesen Sommer bei der Türken- und Ludwigstraße bleiben zur Regulierungsmöglichkeit letztlich nur Verbote und Polizeieinsatz. Nur mit hohem Polizeieinsatz konnte an diesen Orten eine Eskalation verhindert werden. Wichtig ist hier immer, zu überlegen, welche weiteren kommunikativen und präventiven Maßnahmen nötig sind, um das friedliche Feiern zu unterstützen.



Türkenstraße Sommer 2021 (Foto: Brigitte Gans)

Wer sind eigentlich „die Feiernden“? Versuch einer Differenzierung

„Die Feiernden“ sind keine homogene Gruppe, weshalb sich ihre Bedürfnisse und Interessen stark unterscheiden können. Je nach Alter, Musikgeschmack, Szenezugehörigkeit und weiteren Kriterien finden sich Gruppen zusammen, um gemeinsam zu feiern. Dabei gibt es gewisse automatisierte und (un-)bewusste Abgrenzungsmechanismen. Es ist wichtig, unterschiedliche Angebote zur Verfügung zu stellen – im Idealfall an mehreren Orten, um diesem Umstand gerecht zu werden. Nachfolgende Gruppenbeschreibungen dienen einer Orientierung für weitere Planungen.

Jugendliche unter 18 Jahren

- sind durch die Corona-Beschränkungen auf den öffentlichen Raum angewiesen (Jugendtreffs, Sportmöglichkeiten und andere Angebote sehr stark eingeschränkt)
- treffen sich in der Regel an den angesagten Orten in ihren Quartieren
- werden dort aufgrund von Beschwerden der Anwohnenden viel häufiger kontrolliert und vertrieben

Ihr **Bedürfnis** ist es, Freiraum zum Treffen und „Chillen“ zu haben, ohne im Fokus der Polizei und von Erziehungsberechtigten zu sein. **Geeignete Orte** hierfür sind wohnortnah: Schulhöfe, Sportplätze, Skateanlagen, und andere.

Junge Erwachsene / „Party-Szene“

- waren vor Corona in Clubs, Bars und ausgewählten Orten im öffentlichen Raum (öR) zu finden
- kommen jetzt zum Teil aus Außenbezirken in die Innenstadt, um dort im öR das „Club-Feeling“ zu erleben
- bringen Alkohol oft selbst mit („Vorglühen“, sonst vor dem Club)

Bedürfnis ist, Kontakte aufbauen und pflegen; Freiraum, um sich zu zeigen (wie durch Auto-Posing, laute Stimme) und für energetisches

Feiern (wie laute Musik, Tanzen), sich ausagieren. Dazu gehört auch der Konsum von Alkohol, möglicherweise auch die Reibung mit den Ordnungs-/Sicherheitsinstanzen. Clubs und -gelände sind dafür **geeignete Orte**; im öffentlichen Raum Orte, die möglichst lärm-unempfindlich, robust sind und die (zulässige) Dichte zulassen. Dafür braucht es ein Sicherheitskonzept mit Präsenz, ohne direktes Eingreifen (führt schnell zur Eskalation).

Junge und ältere Erwachsene / „Gärtnerplatz- und Türkenstraßen-Publikum“

- waren vor Corona in Gastronomie, Bars und ausgewählten Orten im öR zu finden,
- kommen in den öR, um dort zu verweilen, ungestört zu genießen,
- oft auch Tourist*innen, die die Stadtkulisse erleben wollen

Es besteht das **Bedürfnis** nach Freiraum, wo entspannter Aufenthalt möglich ist, mit umliegender Gastronomie, die auch hochwertigere Getränke anbietet, wie Cocktails. Aufgesucht werden **ästhetische städtische Plätze** wie Gärtner-, Wedekindplatz, Gerner Brücke, Georg-Elser-Platz. Unterstützend braucht es unbürokratische Lösungen für Müllentsorgung, Urinieren; eventuell eine Awareness-Ansprache wie durch AKIM.

Aufgeklärt alternatives Publikum / „Nachtkultur erleben“

- nutzen häufig Veranstaltungsorte/ Locations mit (Live-)Musikangebot
- hohes Interesse daran, dass „Feiern“ als Nachtkultur verstanden wird
- unterstützen oder arbeiten mit Kollektiven unterschiedlichster Ausprägung zusammen

Bedürfnis: Diese Szene sucht ein hochwertiges, musikalisches Angebot und Räume, in denen kreativer Austausch und Kontakt möglich sind.

Gesucht sind lärmunempfindliche Räume, an denen Livemusik-Darbietungen möglich sind (wie DJ's); Platz zum Tanzen und Awareness-Angebote.

Was brauchen eigentlich „die Feiernden“?

Viel ist in diesem Sommer über die Feiernden gesprochen worden, weniger mit ihnen.

AKIM hat mittels Handy knapp 100 junge Menschen am Josephsplatz und in der Akademiestraße befragt. Diese beiden Orte sind keine Feier-Hotspots, aber waren im Sommer deutlich mehr besucht als zuvor. Hier die Ergebnisse – ein Einblick in die Erlebenswelt einer „unbekannten Gruppe“.

- Die meisten Feiernden kamen aus der Nachbarschaft (38 Prozent) oder München (29 Prozent).
- Der größte Anteil (36 Prozent) war zwischen 18 und 22 Jahre alt, am Josephsplatz noch jünger, zur Hälfte unter 18 Jahren.
- Auf die Frage „Was fehlt Dir momentan am meisten?“ bekam das „Tanzen“ (53 Prozent), „Veranstaltungen/Partys/Clubs“ (54 Prozent) und „erlaubte Plätze zum Feiern“ (52 Prozent) die höchste Zustimmung. Die Antwortmöglichkeiten „keine Hygienevorschriften“ und „große Menschenmengen“ erhielten dagegen keinen Zuspruch.
- Im Freitext wurde auf diese Frage unter anderem ergänzt: Toiletten, Musik, Beleuchtung, „Mädlis“.
- Auf die Frage, warum gerade Akademiestraße und Josephsplatz ausgesucht wurden, antwortete der Großteil, dass die Atmosphäre schön sei und sich der Freundeskreis dort treffe. Als selbst zu ergänzender Grund wurde genannt, dass man sich selbst versorgen könne (Eigenverzehr).
- Auf die Frage „Wann würdest Du hier nicht mehr sein wollen?“ wurde am häufigsten gewählt: „bei zu viel Polizeipräsenz“ und „zu viel aggressive Grundstimmung“.
- 64 Prozent der Befragten war bewusst, dass sie in einem Wohngebiet feiern und 60 Prozent klickten an, dass sie viel Verständnis hätten für die Bedürfnisse der Anwohnenden.
- Auf die Frage „Würdest Du Dich freiwillig

einschränken, wenn sich andere gestört fühlen?“ gaben 33 Prozent an „Ja, wenn der andere auch etwas investiert“ (hier wurde im Freitext beispielsweise ergänzt: „wenn die es mit geschlossenem Fenster schon probiert haben“), 37 Prozent „ja, ein bisschen“ und 24 Prozent „ja“. Nur 1 Prozent antwortete mit „nein“.

- Auf die Frage „Was könnte Dein Verständnis für die Bedürfnisse der Anwohnenden ändern?“ war die meistgewählte Antwort mit 27 Prozent: „Wenn Anwohnende runterkommen und ein persönliches Gespräch stattfindet“. Aber auch das Wissen um die Bedürfnisse wurde als Beweggrund angeklickt, wie das Wissen, dass Anwohnende sehr früh aufstehen müssen oder dass kleine Kinder im Haus wohnen.
- Im Gegenzug würden sich die jungen Leute wünschen, dass ein direktes Gespräch stattfindet (32 Prozent), es mehr Toleranz gäbe für Lärm und Müll (20 Prozent), weniger die Polizei alarmiert würde (48 Prozent).

Fazit Allparteiliches Konfliktmanagement in München (AKIM)

Die Umfrage ist nicht repräsentativ, aber gibt einen Einblick in die Wahrnehmung der jungen Menschen, die sich nachts auf den Plätzen aufhalten. Es spiegelt das Bedürfnis wieder, Orte zu haben, an denen sie sich entspannt und konfliktfrei treffen können im Sinne eines „leben und leben lassen“. Die Bereitschaft, dazu selbst beizutragen, ist vorhanden, muss aber aktiviert werden. Der Dialog vor Ort ist dazu notwendig und wichtig im Sinne einer Verständigung zwischen den Generationen und einer realistischen, urbanen Lebensqualität.

Die kompletten Umfrageergebnisse können unter akim.soz@muenchen.de angefordert werden.

Der Nachtmoderator ist angekommen

Gut Ding braucht Weile – und wird dann richtig gut! Seit 2015 arbeitet AKIM daran, dass das „nächtliche Feiern“ eine vernetzte und fokussierte Aufmerksamkeit erhält. Fast jedes Referat ist mit dem nächtlichen Feiern befasst, es gilt Informationen, Lösungsansätze und Aktionen zusammenzuführen.

Daher brachte AKIM schon 2016 eine Bekanntgabe in den Stadtrat, um den Bedarf nach einer Strategie für das nächtliche Feiern anzumelden. Im selben Jahr wurde dieser Bedarf in einem zweitägigen, verwaltungsinternen Workshop noch ausdifferenziert. 2017 folgte der Beschluss des Stadtrats für den Strategieprozess. Auf den Auftakt dieses Prozesses im November folgten sieben weitere Sitzungen bis zum Sommer 2018. Im Strategieprozess entstanden Leitlinien für die Weiterentwicklung des nächtlichen Feierns und Maßnahmenvorschläge zum Umgang mit den Folgen des Feierns. Auf dieser Basis beschloss der Stadtrat im September 2019 die Einrichtung der „Fachstelle Nächtliches Feiern“.

Im Juni 2021 konnte Kay Mayer als erster Nachtmoderator Münchens sein Büro in der Franziskanerstraße 8 beziehen. Die Vernetzung und Fokussierung für eine lebendige und verträgliche Nachtkultur hat einen Kristallisationspunkt.



Kay Mayer – Leitung Fachstelle MoNa – Moderation der Nacht (Foto: Carolin Titze)

Nachtschwärmer*innen-Plakate

Feiernde brauchen eine gute Ansprache. Die AKIM-Konfliktmanager*innen sind darauf spezialisiert, die jungen Menschen draußen so anzusprechen, dass ein guter Kontakt auf Augenhöhe stattfinden kann. Wichtig: Nicht nur die Störung ansprechen, das ist kein guter Eisbrecher! Echtes Interesse, akzeptierendes Verstehen wollen erleichtert die Kontaktaufnahme. Wenn die Konfliktmanager*innen nicht am Platz sind, helfen jetzt die AKIM-Nachtschwärmer*innen-Plakate, die Botschaft zu verbreiten: Feiern ja, aber mit Rücksicht und Augenmaß!



Nachtschwärmer*innen-Plakat

Die Gerner Brücke als sicherer Feierort für Mädchen

Die Gerner Brücke in Nymphenburg ist ein beliebter Sonnenuntergangs-Spot. Bis rund 20 Uhr genießen dort Anwohnende und Besucher*innen den Blick auf Schloss und Kanal. Danach wechselt das Publikum, jüngere Menschen kommen, um sich zu treffen und abzuhängen.

Der Bereich rund um die Gerner Brücke hat im Vergleich zu den anderen AKIM-Hotspots ein sehr junges Publikum. Viele Besucher*innen sind zwischen 14 und 16 Jahre alt. Dabei ist der Anteil der Mädchen besonders hoch (im Vergleich zum beispielsweise eher männlich geprägten Wedekindplatz).

Für die Mädchen ist das Treffen in einer sicheren Umgebung besonders wichtig: Orte, die wohnortnah keine langen Anfahrtswege erfordern, ebenso wie gute Beleuchtung, Nachbarbebauung als Anlauf- und Schutzpunkte. Der Bereich Gerner Brücke - Hubertusbrunnen scheint diese Anforderungen gut zu erfüllen.

Die AKIM-Präsenz schafft zusätzlichen Schutz. In Gesprächen äußern gerade die Mädchen, dass andere Orte wie der Englische Garten für sie nicht in Frage kommen, da sie sich dort unsicher fühlen. Aus diesem Blickwinkel heraus war die temporäre Schließung der Südlichen Auffahrtsallee als Sommerstraße für die Jugendlichen und hier vor allem für die Mädchen und jungen Frauen ein wichtiges Angebot, weniger konflikträftig und unter Infektionsschutzaspekten sicherer als die Brücke selbst, gleichzeitig heller und subjektiv sicherer als der dunkle Grünwaldpark.



Gerner Brücke (Foto: Sven v. Braumueller)

03

Hand in Hand für eine friedliche Wohnumgebung in Kleinhadern

Seit 2021 ergänzt ein neues Angebot der Stelle für Gemeinwesenmediation SteG das Angebot der Landeshauptstadt München für friedliche Nachbarschaften. Anhand des Vorbilds von AKIM für den Privatraum entwickelt, waren speziell geschulte Konflikt-Teams in Wohnanlagen der GWG (Städtische Wohnungsbaugesellschaft) und der GEWOFA (Münchner Wohnungsbaugesellschaft) tagsüber und abends eingesetzt.

Sie helfen, die jeweils andere Seite und deren Verhalten mit anderen Augen sehen zu können, sodass Störende zu mehr Ruhe und Rücksichtnahme eingeladen werden. Mit Unterstützung der Konflikt-Profis werden neue Gesprächswege erprobt und trainiert, sodass die Beteiligten es baldmöglichst wieder alleine schaffen, miteinander klar zu kommen. Konflikte entstehen auch, weil es unpassende oder fehlende Regelungen gibt (wie Hausordnungen, Zugang zu Gemeinschaftsflächen, unklare Trennung von privatem/öffentlichen Raum).

Im GWG-Gebiet in Kleinhadern im Münchener Westen erprobten AKIM und Vermittlung in Nachbarschaften (VIN) das ineinander greifende Wirken. In dem durch geförderten Wohnungsbau und mit frei finanzierten Wohnungen nachverdichteten Gebiet wohnen einerseits ältere Anwohnende, die bereits Jahrzehnte dort leben, andererseits Familien mit Kindern, die einen erhöhten Förderungsbedarf haben. Andere Lebenssituationen und -gewohnheiten führen zu Konflikten zwischen den Anwohnenden und den Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen, die sich draußen auf den Grünflächen und Spielplätzen aufhalten.

AKIM wurde von der GWG bei der Unterstützung der Problemlagen angefragt und organisierte einen Austausch mit den sozialen Einrichtungen, dem Bezirksausschuss (BA) und REGSAM. Im direkten Umfeld befinden sich der

Nachbarschaftstreff, der schwerpunktmäßig mit den dort lebenden Kindern und Jugendlichen arbeitet, das Alten- und Servicezentrum (ASZ), an dem eine altengerechte Wohnanlage angeschlossen ist und weitere Einrichtungen. Das Ziel dieses Austausches war zum einen die Vernetzung aller im Viertel, die mit ihrer Arbeit Einfluss auf das Gebiet nehmen können. Zum anderen sollte ein Prozess gestartet werden, bei dem Möglichkeiten zur Beruhigung der Situation gemeinsam und aus Sicht der Nutzer*innen erarbeitet werden können.

Hierzu nutzte AKIM die Methode der innovativen, stadtteilräumlichen Begehung TRANSIT (Kriminalprävention für ein sicheres Wohnumfeld – Transdisziplinäre Sicherheitsstrategien für Polizei, Wohnungsunternehmen und Kommunen), um die Situation aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu analysieren und Bewusstsein zu schaffen. TRANSIT wurde vom Landeskriminalamt Niedersachsen entwickelt, auf dem AKIM-SteG-Fachtag 2019 vorgestellt und dort erprobt.

Speziell angepasst an das Gebiet Kleinhadern, modifizierte AKIM in einem ersten Schritt den Fragebogen des TRANSIT-Projekts, um aus verschiedenen Nutzer*innenperspektiven die Aufenthaltsqualität, Gesamteindruck/ Pflegezustand und subjektive Sicherheit einzuschätzen.

So wurde eindrücklich deutlich, dass die Konflikte von einem Teil der Anwohnenden und den jungen Menschen, die nachts die Freiflächen nutzen, auch durch die Strukturen des Wohngebiets entstehen. Bis auf den für alle Nutzer*innen ansprechenden Bereich um eine Eisdiele herum, gab es kaum Angebote zum Aufenthalt für alle Anwohnenden. Es fehlte eine regulierende Nutzungsvielfalt und damit auch soziale Kontrolle bis in die Abendstunden hinein.

AKIM erarbeitete mit den Teilnehmenden Maßnahmen zur Verbesserung und übernahm im weiteren Verlauf die Organisation und Vernetzung aller Beteiligten untereinander. Da die Themen und Herausforderungen im Corona-Jahr 2021 weiterhin bestanden, wurde durch SteG ein VIN-Team als Pilotprojekt in den Sommermonaten in das GWG-Gebiet zur Vermittlung geschickt. Diese sprachen mit Anwohnenden und Nutzer*innen draußen, vermittelten zwischen den Interessen und Menschen.

Hinsichtlich der Strukturschwäche des Gebiets fanden 2021, in Kooperation mit SteG, fünf Arbeitstreffen statt. Viele soziale und kommunikative Maßnahmen wurden geplant und umgesetzt: Der Einsatz der ViN-Teams, Mieter*innenversammlung, Aktivitäten und Feste für ein gemeinsames Kennenlernen und Bewohner*innenarbeit. Es blieb die Aufgabe, auch bauliche Veränderungen in den Grünanlagen vorzunehmen. Als letzte Maßnahme luden SteG, AKIM und die GWG-Geschäftsleitung zur Ortsbegehung mit allen beteiligten Institutionen, dem Bezirksausschuss sowie Anwohnenden aus dem Viertel ein. Als Ergebnis entstand ein konkreter Umsatzplan mit Prioritätensetzung zur Verbesserung der Aufenthaltsqualität, der von der GWG möglichst zügig umgesetzt werden soll.

Aus Sicht von AKIM zeigt diese intensive Zusammenarbeit mit SteG sowie allen beteiligten Kooperationspartner*innen, dass sich mit großem Engagement und Willen zur Veränderung auch komplexe Themen und Gebiete positiv entwickeln. Und nachhaltig bleibt sie auch. Die weitere Bearbeitung der Themen liegt nun wieder in den engagierten Händen der Institutionen vor Ort.

Kooperation AKIM und SteG:

Training der Honorarkräfteteams von VIN - Vermittlung in Nachbarschaften



ViN-Team (Foto: Anja Huber)

Um die Honorarkräfteteams für ihre Arbeit in den Wohnanlagen der GEWOFA / GWG vorzubereiten, wurden sie von den AKIM-Konfliktmanagern Sven und Julian geschult: Wie spreche ich Personengruppen an? Worauf muss ich achten? Wie kann ich die andere Perspektive vermitteln? Damit waren die Teams bestens für Ihre Tätigkeit in den Wohnanlagen vorbereitet.

Anfragen zu den VIN-Teams an
steg.soz@muenchen.de

04

Giesinger Bahnhof: Nachhaltigkeit geht am besten durch Engagement vor Ort

Im September 2020 fragte der Bezirksausschuss 17 Obergiesing-Fasangarten an, ob AKIM im Umfeld des Kulturzentrums am Giesinger Bahnhof aktiv werden kann. Anlass war ein „Hilferuf“ des Wirtes der Gleiswirtschaft mit einer Schilderung verschiedener Missstände im Umfeld seines Lokals und einer Bitte um Abhilfe. Dort treffen sich täglich „Dauergäste“ des öffentlichen Raums, die auch in die Gaststätte kommen, die Gäste ansprechen oder auf die Toilette wollen. Schwierig sei aber vor allem, dass für die Gäste sichtbar in der Umgebung uriniert wird. Auch werde es immer wieder störend laut. Der Wirt äußerte Verständnis dafür, dass die Leute sich dort aufhalten, aber das Verhalten sei geschäftsschädigend und begründe ein schlechtes Image für den Platz.

AKIM beobachtete die Situation vor Ort und sprach mit allen Beteiligten und den Platznutzer*innen. Es zeigte sich schnell, dass die öffentliche Toilette im Zwischengeschoss des Bahnhofsplatzes keine Erleichterung sein wird, da sie nur nach Zahlung zugänglich ist. Erfahrungsgemäß bewegen sich die Platznutzer*innen nur in sehr kleinem Radius vom Platz weg. An einem Runden Tisch wurden Ideen entworfen, eine Person für das Kulturzentrum zu finden, die für Ordnung am Platz sorgt und die Platznutzer*innen anspricht.

Im Sommer 2021 zeigte sich, dass die inzwischen neu eingesetzte Geschäftsführerin des Kulturzentrums ihren ganz eigenen Weg im Umgang mit den Dauergästen gefunden hat: Das Kulturzentrum führte verschiedene Open Air-Veranstaltungen durch und band dabei die Szene aktiv ein.

Die Geschäftsführerin schildert das selbst so: „Die Konfliktsituation hat sich dadurch gebessert, dass ich beiden Seiten zuhöre, beispielsweise für die

Nutzung der Rampe klare Regeln aufgestellt habe, die akzeptiert werden. Auch wenn die Einhaltung bisweilen eingefordert werden muss. Aber auf Ansprache funktioniert es konfliktfrei. Ich habe ausdrücklich auf einem Aushang formuliert, dass wir bei Nichteinhaltung das Hausrecht ausüben. Aber uns bei wechselseitiger Rücksichtnahme auch nicht an Musik aus Ghettoblastern stören. Die Gäste der Wirtschaft und der Veranstaltungen dürfen nicht gestört werden, dann teilen wir auch die Rampe, die ja eigentlich „der Vorgarten des Bahnhofs“ ist. Das funktioniert fast immer. Die Nutzendengruppen kontrollieren sich bei der Einhaltung wechselseitig. Wenn ich am Abend oder tagsüber mal kurz aus der Tür gucke, werde ich gleich angesprochen, ob sie zu laut seien. Auch beim gemeinsamen Ramadama im Oktober haben die Stammgäste am Platz zwar etwas verhalten, aber mitgemacht. Am Tag nach dem offiziellen Ramadama haben mich einige Dauernutzende um Arbeitshandschuhe für weiteres Säubern gebeten.

Zudem grüße ich beispielsweise die Stammgäste auf dem Platz oder winke morgens oder abends beim Gehen einen Gruß. Im Laufe von Open Air-Veranstaltungen gehe ich zu Jedem auf dem Platz, wenn wir Spenden für die Gagen einsammeln. Auch bei den Menschen, die vielleicht so wirken, als hätten sie kaum Geld. Dieser Umgang wird offensichtlich als respektvoll empfunden, auch weil ich mich über 10 Centstücke genauso freue, wie über 5 Euro. Hier entstehen gute Gespräche. Manche Leute helfen auch freiwillig beim Abbau, geben Rückmeldungen zu den Veranstaltungen, äußern Wünsche für Angebote, Bands und vielen mehr. Es wurden auch Wünsche für ein offenes Programm an mich herangetragen, wie ein Schachturnier oder Spieleabend im Haus. So etwas würde fehlen und würde sicher gut angenommen. Ob dies in einem Kulturzentrum leistbar ist, werden wir ausloten.

*Bei den Open-Airs gab es zwar immer mal wieder etwas Konfliktlärm, aber meist innerhalb einer Gruppe und das ist eben so auf einem Platz. Wir informieren alle unsere Auftretenden, dass sie damit rechnen müssen und wenn die Zuschauer*innen hinten zu laut werden, spreche ich sie an. Wir haben fast alle Veranstaltungen ohne Security gemacht, da es sich nicht als*

*erforderlich erwies. Die Ois Giasing-Konzerte hatten Security, die jedoch nur in wenigen Fällen etwas deeskalierend tätig war. Hier handelte es sich jedoch meist um verhaltensauffällige Besucher*innen oder „hartnäckige“ Fans.*

Immer noch urinieren viele Menschen an der Ecke beim Hit oder dem Altenheim. Auf unserem Gelände ist die Verschmutzung mit Fäkalien und anurinierten Wänden eigentlich verschwunden.“

Aus Sicht von AKIM ist dies ein wunderbares Beispiel, wie eine wirklich nachhaltige Konfliktlösung entstehen kann: Der Dialog durch die Beteiligten, die sich vor Ort jeden Tag begegnen. Dazu braucht es den Willen, Mut und Engagement der Menschen vor Ort.

Vielen Dank an das Kulturzentrum und ihre Geschäftsführerin!



Giesinger Bahnhof (Foto: Brigitte Gans)

05

Münchner Norden: Spezielle Zielgruppen brauchen spezielle Konfliktmanager*innen

Immer wieder erreichen AKIM Anfragen, bei denen eine punktuelle, ortsbezogene Fallbearbeitung zu kurz greift. In einem Viertel im Münchner Norden kam im Frühjahr die Anfrage einer Schule, welche Unterstützung suchte in Bezug auf Ruhestörungen, Vandalismus und

Hausfriedensbruch auf dem Schulgelände. Jugendgruppen hielten sich vor der Schule auf, drangen in das Schulgelände ein und reagierten aggressiv gegenüber dem Hausmeister. Nach einer ersten Sondierung der Konfliktmanager*innen und Kontaktaufnahme mit den Gruppen vor Ort zogen sie das Resümee, dass die jungen Erwachsenen mit großem Misstrauen auf neue Akteur*innen (AKIM) und Autoritäten (Polizei) reagieren. Beziehungsarbeit und Vertrauen ist nötig, um in Kontakt zu kommen. Die jungen Menschen äußerten sich gleichwohl über ihre schwierigen Lebensverhältnisse. Sie fühlen sich sozial und perspektivisch benachteiligt, „würden gerne etwas aus sich machen“, scheitern aber an der Realität und den Umständen. Sie verbringen viel Zeit im öffentlichen Raum, da es wenig geeignete Aufenthaltsräume für sie gibt. Sie empfinden ihre Wohnumgebung als heruntergekommen und wünschen sich eine bessere Wohnqualität. Konkrete Wünsche bezogen sich auf die Umzäunung „ihres“ Basketballplatzes innerhalb der Wohnanlage sowie mehr Angebote, um gegen die Langeweile zu kämpfen.

Nach Einschätzung von AKIM war hier eine Verhaltensänderung der jungen Menschen oder ein Wechseln der Örtlichkeiten unwahrscheinlich, wenn keine spezifischen und konkreten Angebote für die Bedürfnislage der jungen Menschen gemacht werden.

Benachteiligende Strukturen haben sich vermutlich verfestigt. Für die Vertrauensbildung wären erste kurzfristige Maßnahmen oder Pop-Up-Aktionen

und Angebote zentral, wie Sportangebote, die Verbesserung des Basketballplatzes oder die Schaffung von Aufenthaltsräumen. Möglich wäre eine Beteiligung der jungen Menschen an der Gestaltung des öffentlichen Raumes, um die Platzverantwortung zu stärken.

Unabhängig von diesen Maßnahmen begann AKIM die Kontaktaufnahme mit den Jugendgruppen an der Schule. Es wurde ein festes Team von Honorarkräften eingesetzt, die selbst über große Erfahrung in der Arbeit mit Jugendlichen verfügen und eine gute Ansprache hinbekamen. Anfangs ging das Team zusammen mit der Jugendeinrichtung vor Ort auf die Gruppen zu, welche schon in gutem Kontakt stand, aber selbst nicht so viel vor Ort sein konnte, und nicht nachts. Ziel war es, die Situation der Jugendlichen/ jungen Erwachsenen zu verstehen und gleichzeitig aufzuzeigen, dass grenzüberschreitendes Verhalten in Bezug auf die Schule nicht akzeptiert wird. Nach mehreren Wochen Einsatz hat das AKIM-Team viele Gespräche geführt und sich mit der Jugendeinrichtung und mit der Jugendstreetwork vernetzt. Die meisten jungen Menschen waren gut ansprechbar.

Die Schule meldete zurück, dass sich die Situation entspannt hat. Sie hat selbst Maßnahmen ergriffen, um das Schulzentrum nach außen zu schützen und damit eine klare Grenze zu schaffen.

Das Projekt zeigte AKIM, dass auch ein kurzfristiger Einsatz von spezialisierten Honorarkräften wirkungsvoll sein kann. Die strukturellen Mängel vor Ort und der Einsatz von Streetworker*innen lassen sich allerdings nicht kompensieren.

Erfahrungsbericht zum Einsatz des AKIM-Teams bei uns im Wichern-Zentrum München und Wichern-Schule, Förderzentrum emotionale und soziale Entwicklung München im Stadtteil Hasenberg

„Als im März 2020 der erste Lockdown aufgrund der Corona-Pandemie begann, bekamen wir, das Wichern-Zentrum München im Hasenberg, bis dahin noch unbekannte Probleme und Herausforderungen.

Plötzlich brauchten Jugendliche und junge Erwachsene einen Platz, an dem sie sich auch im Hinblick auf die Kontaktbeschränkungen einigermaßen ungestört treffen konnten. Sie fanden den Platz vor unserer Einrichtung, an sich als kein Problem.

*Doch die Begleiterscheinungen wurden sehr schnell so belastend und schlimm, dass wir Hilfe brauchten. Lärm bis tief in die Nacht, Böller, Schüsse aus Schreckschusspistolen, Vandalismus in Form von Schmierereien, Vermüllung, umgeworfene Schilder, umgetretene Mülleimer, demolierte Fassaden, Unmengen von zerschlagenen Flaschen, Reste von Feuerstellen, Beschädigungen an unserem Gebäude, unerlaubtes Betreten des Geländes, Einschüchterung und angsteinflößende Wirkung, insbesondere auf unsere Mitarbeiterinnen am Abend auf dem Heimweg, aber auch auf unsere Kinder in der Einrichtung, die sich nicht mehr trauten in der Nähe der Jugendlichen zu spielen. Besondere Sorge bereitete es uns, dass unsere eigenen Versuche ins Gespräch zu kommen zum einen nichts genützt haben und zum anderen sogar zu Gewaltandrohungen gegenüber unseren Mitarbeiter*innen führten.*

*So wendeten wir uns an unterschiedliche Stellen. Die Polizei versuchte ihr Bestes, aber auch ohne nachhaltigen Erfolg. Erst AKIM brachte nach eingehender Analyse der Lage mit uns, mit Gesprächen vor Ort alle Akteur*innen zusammen.*

*So waren wir sehr erstaunt, dass in einer der ersten Videokonferenzen eine große Gruppe von Expert*innen aus dem Stadtteil vertreten war: beispielsweise Jugendclubs, Polizei, Stadtteilpolitik des BA, Wohnungsgesellschaften, Streetwork.*

AKIM führte alle zusammen und war an allen

*Punkten aktiv, ging es doch darum, einmal unser Problem des Vandalismus zu lösen, aber auch den Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen „Raum“ zu suchen, an dem diese sein konnten, ohne gleich wieder anzuecken. Ziel war von uns allen: Leben und leben lassen. Aber in der Praxis ging es uns am Wichern-Zentrum erst einmal um Ruhe und Arbeiten ohne diese Belastung für die Hausmeister*innen, Mitarbeiter*innen und auch Kinder in unserer Einrichtung. Vieles haben wir versucht. Von Änderungen in der Außenlichtanlage, Reflexion der Bezaunung, Anbringen von freundlichen Schildern, Kinderappellen, Aufstellen von „unkaputtbaren“ Mülleimern, Einbetonierung von Schildern, sofortiger Beseitigung von Schmierereien, Installation von Überwachungskameras bis hin zu Angeboten an die Jugendlichen, den Fußballplatz gegenüber nutzen zu können. Immer in enger Abstimmung und Beratung mit AKIM. Dies führte zu einer signifikanten Besserung der Situation, die so belastend war, dass einige Mitarbeiter*innen darüber nachdachten, aufzuhören. So fanden einige Jugendliche und junge Erwachsene zum Teil andere Plätze, die attraktiver wurden. Die verbleibenden Jugendlichen halten sich aktuell weitgehend an die Regeln des Miteinanders. Wir sind AKIM wirklich und nachhaltig dankbar. Die Stadt München können wir nur bitten, solch wichtige Projekte und Maßnahmen weiter zu fördern und zu intensivieren.*

*Mit dankbaren und anerkennenden Grüßen für die viele Arbeit der AKIM-Mitarbeiter*innen*

Ihr Dr. Stefan Baier

Schulleitung am Wichern-Zentrum München“

06

Von der Fachstelle AKIM

Netzwerkcafé: Das nächtliche Feiern beschäftigt alle Kommunen

Seit 2018 richtet AKIM ein Netzwerktreffen „Kommunales Konfliktmanagement im öffentlichen Raum“ mit Teilnehmer*innen aus dem deutschsprachigen Raum aus. Das Netzwerk steht dafür, dass sich Vertreter*innen aus Kommunen zusammensetzen, um sich auszutauschen, wie Probleme, Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum mit „weichen“, dialogischen Mitteln angegangen werden können. Nach dem Motto: Das Rad muss nicht immer neu erfunden werden.



Teilnehmer*innen des Netzwerks bei einer Präsenzveranstaltung 2019 (Foto: Michael Wübbold)

Seit 2021 finden die Netzwerktreffen als monatliches „**Netzwerk-Café**“ statt: Jeden ersten oder zweiten Donnerstag im Monat von 10 bis 11.30 Uhr gibt es einen Vortrag mit anschließender Diskussion – ein Zeitfenster, das sich auch in einen vollen Kalender integrieren lässt. (siehe Bericht erstes Halbjahr). Neun Cafés fanden so 2021 statt.

Das nächtliche Feiern bildete, aufgrund des hohen Interesses an Erfahrungsaustausch und neuen Problemlösungen, auch hier den Schwerpunkt der Themen. Die Inputs zeigten, wie vielfältig und kreativ der Zugang zum Umgang mit den Herausforderungen ist:

AKIM bietet ein umfassendes Konfliktmanagement für die Feierorte an, welches die Koordination aller Akteur*innen – beispielsweise der Anwohnenden, Gastronomie, Verwaltung – durch vielfältige

Maßnahmen und Ansprache der Feiernden nachts beinhaltet. Für letztere beauftragt AKIM ausgebildete Honorarkräfte. Jeder Feierort ist ein eigenes Projekt, das möglichst zum Saisonende abgeschlossen wird.

Die Münchner Fachstelle MoNa - Moderation der Nacht arbeitet übergeordnet an gesamtstädtischen Fragestellungen und Strategien und startet nur im Einzelfall konkrete Umsetzungen vor Ort. Ziel ist es, eine lebendige, aber auch verträgliche Nachtkultur zu fördern.

Im Berliner Regenbogenkiez ist sowohl ein „Night Mayor“ eingesetzt als auch ein nächtliches Präsenzteam mit dem Titel „Nachtlichter“. Den Stützpunkt vor Ort bildet ein Tiny House an einem der Hauptkonfliktorte (Spielplatz, wo Prostitution stattfand), wo das Team des „Night Mayors“ ansprechbar ist.

Der „Night Mayor Mannheim“ arbeitet ebenfalls mit einem ganzheitlichen Ansatz. Angegliedert an die städtische Tochter „Next Mannheim“ (Innovationsförderung) ist es sein Ziel, Nachtkultur zu fördern durch neue Konzepte, Veranstaltungen, Vermittlung. Sehr systematisch begab er sich 2021 beispielsweise mit Vertreter*innen von Nachtkultur auf Flächensuche. Auch in Mannheim gibt es im Ausgehviertel Jungbusch nächtliche Präsenzkkräfte, die „Nachtschicht“.

In der Dresdner Neustadt wurde der Weg der Konfliktmittlung durch kulturelle Bespielung gewählt. Der Vorplatz des Kulturzentrums „Die Scheune“ – ein Feier-Hotspot – entwickelte sich nach einem Umbau zum „kriminalitätsbelastetem Ort“ in der Statistik der Dresdener Polizei. Vernetzt mit lokalen Akteur*innen und der Nachbarschaft arbeitet „Die Scheune“ mit niederschweligen Beteiligungsangeboten und Veranstaltungsformaten an einer positiven Wahrnehmung und Nutzung des Areals. Soziale Randgruppen werden in die Veranstaltungen einbezogen, der Platz wird insgesamt friedlicher.

In verschiedenen Hamburger Stadtteilen wird ein Peer-Ansatz gewählt, um mit abendlichen Konflikten umzugehen. Die Kiezläufer*innen – ausgebildete ehrenamtliche Jugendliche – wohnen selbst im Stadtteil, kennen somit die Orte, an denen Kinder und Jugendliche Zeit verbringen und suchen diese auf, um in Kontakt zu kommen.

Kiezläufer*innen haben ein offenes Ohr für die jungen Menschen, zeigen Perspektiven und Möglichkeiten auf oder vermitteln, wenn es zu Streit kommt.

In verschiedenen Berliner Kiezen und Parks übernehmen „Parkläufer*innen“ diese Aufgabe. Sie sind Angestellte des alternativen Sicherheitsdienstes Think³ (Think³ ist der Eigenname dieser Firma) und werden bewusst passend zur Aufgabenstellung ausgewählt, beispielsweise mit speziellem kulturellen Hintergrund. Think³ sucht dabei nach kreativen Konzepten, mit den Konfliktthemen umzugehen.

AKIM ist dabei, die verschiedenen Ansätze auszuwerten.

Wir wünschen Ihnen eine gute und gesunde Winterzeit.

Blieben Sie zuversichtlich!

Impressum

Herausgeberin

Landeshauptstadt München

Sozialreferat

Amt für Wohnen und Migration

AKIM – Allparteiliches Konfliktmanagement München

Franziskanerstraße 8

81669 München

Ansprechpartnerin: Brigitte Gans | Leitung AKIM

Tel.: 089 233-40456

E-Mail: akim.soz@muenchen.de

Web: www.muenchen.de/akim

Autor*innen: Brigitte Gans, Michael Wübbold

Fotos: Carolin Tietz, Brigitte Gans, Anja Huber, Sven v. Braumueller, Michael Wübbold

Gestaltung und Satz: Michael Wübbold